

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1913

155 (7.7.1913)

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementspreis: Zugestellt monatl. 75 P., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl. 65 P.; am Postkäntler 2,10 M., durch den Briefträger 2,52 M. vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 7/8 Uhr. Postfachkonto Nr. 2650. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, II. Zeile, oder deren Raum 20 P. Solatinserale billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/2 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittag zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei West & Cie., Karlsruhe.

Die neuen Steuern.

Die Besitzsteuer.

Es ist nicht unmöglich, daß der Wehrbeitrag erheblich mehr Geld einbringen wird, als Regierung und Reichstag bei der Bemessung der Steuerlasten voraussehen, denn die Schätzungen des in Deutschland vorhandenen steuerbaren Vermögens weichen so stark voneinander ab, daß sie kaum als eine brauchbare Grundlage für die Steuerbemessung angesehen werden können. Auf der anderen Seite wäre bei solcher Unsicherheit in der Schätzung auch ein Winderkommen theoretisch nicht ausgeschlossen. Damit braucht man indessen wohl kaum ernsthaft zu rechnen, weil dem die allgemein-finanzpolitischen Wirkungen des Wehrbeitrags entgegenstehen. Diese Wirkungen sind von verschiedener Art und sehr beachtlich. Der Wehrbeitrag führt nicht nur das Prinzip der direkten Besteuerung von Vermögen und Einkommen in unser Reichsfinanzsystem ein, sondern soll auch weiterhin als Ausgangspunkt der direkten Besteuerung zunächst bei der Besitzsteuer, dienen. Nach dem Wehrbeitragsgesetz wird am 31. Dezember 1913 im ganzen Reich Vermögen und Einkommen (mit Ausnahme der Abgabe freien kleinen) festgestellt und in Listen aufgenommen. Der Stand vom 31. Dezember 1913 bildet zugleich auch den ersten Stichtag für die Zuwachsbesteuerung, denn die erste Zuwachsfeststellung erfolgt am 1. April 1917 nach dem Stande vom 31. März 1916 und besteht in einem Vergleich des dann vorhandenen Vermögens mit dem Stande vom 31. Dezember 1913. Wehrbeitrag und Besitzsteuer hängen eng miteinander zusammen: wo der eine aufhört, fängt der andere ein; und es ist dabei zu beachten, daß jemand, der zum Wehrbeitrag sein Vermögen und Einkommen abzüglich oder fahrlässig zu niedrig angibt, später eine um so größere Zuwachssteuer zu entrichten haben wird. Das durch die Vermögens- und Einkommensaufnahme vom 31. Dezember 1913 gewonnenene steuerstatistische Material wird natürlich nicht ins stille Kammerlein eingesperrt, sondern mehr gründlich auch für die Zwecke der einzelstaatlichen und der gemeindlichen Besteuerung verwendet werden. Nach den Erfahrungen, die man mit der Einführung der Selbstanschätzung schon früher gemacht hat — in Baden stieg die Steuereinnahme demnach um 40 Prozent! — darf man erwarten, daß die Einzelstaaten indirekt durch den Wehrbeitrag ein glänzendes Geschäft machen werden; in Preußen allein rechnet man auf eine Erhöhung der Einnahmen aus Einkommens- und Ergänzungssteuer um 40 Millionen Mark; entsprechende Beträge würden danach auch den Gemeinden zufließen. Wesentlich werden zu einer solchen Erhöhung des Aufkommens aus bereits bestehenden Steuern wohl zwei Umstände beitragen: einmal, daß im Wehrbeitragsgesetz ein Generalpardon für alle bisher verübten Steuerhinterziehungen bei Reichs-, Staats- und Gemeindesteuern ausgesprochen wird; sodann, daß die Strafen für Defraudationen bei dieser Gelegenheit gegen früher erheblich verschärft wurden. Man will den hartnäckigen Steuerhinterzügen jetzt noch einmal die Möglichkeit eines gründlichen Aufkommens mit alten und häufig durch Jahre hindurch verschleppten Mogeleyen geben; lassen sie die ungenützt und ertappt man sie später wieder auf einem faulen Pferde, dann werden sie mit Recht ins Gefängnis eingesperrt und durch die öffentliche Verkündung des Urteils an den Pranger gestellt werden.

Aber nicht nur Staaten, die bereits über Vermögens- und Einkommenssteuer verfügen, haben ebenso wie ihre Gemeinden auf diese Weise von der Erhebung des Wehrbeitrags Vorteile; man kann auch mit Sicherheit annehmen, daß die landesgesetzliche Einführung von solchen Steuern auch in bisher noch rückständigen Teilen des Reiches nunmehr rascher vor sich gehen wird.

Für das Reich bildet, wie gesagt, die Veranlagung zum Wehrbeitrag zugleich auch den Ausgangspunkt der neuen Besitzbesteuerung. Vom Jahre 1917 ab brachte der Wehrbeitrag das Prinzip der Vermögens- und Einkommensbesteuerung, so fügt die Besitzsteuer auch noch die Elemente der Besteuerung der Kindererbschaft hinzu. Besteuert wird nämlich der Vermögenszuwachs, der sich aus der Vergleichung des Vermögensstandes eines Steuerpflichtigen zu verschiedenen Zeitpunkten ergibt, wobei der Ursprung des Zuwachses unberücksichtigt bleibt, also ebenso gut in einer Erbschaft, wie etwa in einem Lotteriegewinn oder in ehrlicher Arbeit liegen kann. Als Vermögen gilt das gesamte bewegliche und unbewegliche Vermögen nach Abzug der Schulden. Kleinere Vermögen und kleinere Vermögenszuwächse bleiben von der Steuer befreit; auf der anderen Seite wird der ohnehin gestaffelte Steuerbetrag bei großen und sehr großen Vermögen durch besondere Zuschläge noch erhöht. Steuerfrei bleiben danach Vermögen bis zu 20 000 M. und Zuwächse bis zu 10 000 M.; bei Vermögen zwischen 20 000 und 30 000 M. unterliegt ein Zuwachs der Besteuerung nur insoweit, als durch ihn die steuerfreie Grenze von 20 000 M. überschritten wird.

Die Steuer, die jährlich eingehoben wird, beträgt für den Erhebungszeitraum von drei Jahren bei einem Vermögenszuwachs von:

10. bis 50 000 Mark	0,75 Prozent
50. „ 100 000 „	0,90 „
100. „ 300 000 „	1,05 „
300. „ 500 000 „	1,20 „
500. „ 1 000 000 „	1,35 „
über 1 000 000 „	1,50 „

Zu tritt dann (bei großen und sehr großen Vermögen) der schon erwähnte Zuschlag, wonach sich der Steuerfuß erhöht bei Vermögen von:

100. bis 200 000 Mark	0,1 Prozent
200. „ 300 000 „	0,2 „
300. „ 400 000 „	0,3 „
400. „ 500 000 „	0,4 „
500. „ 750 000 „	0,5 „
750. „ 1 000 000 „	0,6 „
1. „ 2 000 000 „	0,7 „
2. „ 5 000 000 „	0,8 „
5. „ 10 000 000 „	0,9 „
über 10 000 000 „	1,0 „

Wie beim Wehrbeitrag, so sind auch bei der Besitzsteuer für kinderreiche Familien recht weitgehende Ermäßigungen vorgesehen: für jedes dritte und folgende Kind braucht man 5 Prozent weniger Steuern zu zahlen, wenn das Vermögen nicht 100 000 M. übersteigt. Eine andere Erleichterung kommt dem unmündigen Kinde zugute, das von seinen Eltern erbt; übersteigt nämlich sein Vermögen 50 000 M., nicht, dann ermäßigt sich die Abgabe, die es zu leisten hätte, um je 5 Prozent für jedes Jahr bis zur Vollendung des 21. Lebensjahres, allerdings nicht um mehr als 50 Prozent des ursprünglichen Steuerbetrages.

An dem Grundgedanken dieser Besitzsteuer hat man vielfach und mit Recht herbe Kritik geübt. Aus unserm Reiche erscholl sie kaum schriller, als aus dem Munde des preussischen Finanzministers, der durch seinen offiziellen „Lokalanzeiger“ noch in letzter Stunde einen donnersden Artikel dagegen vom Stapel gelassen hat. Niemand kann übersehen, daß es grundtätig viel richtiger wäre, das Vermögen selbst, nicht aber nur den Vermögenszuwachs zum Gegenstand einer Steuer zu machen. Die Zuwachssteuer läßt unter Umständen gewaltigen und alten Besitz, der von einem beruhtenden Menschen schlecht bewirtschaftet wird, ganz frei, während sie das mühsam und unter Entbehrungen aller Art erparter Kapital eines Angehörigen des Mittelstandes immer wieder erfaßt; sie trifft schließlich die städtische und industriell tätige Bevölkerung schärfer als die ländliche, den Klüppeligen und Fleißigen härter als den Faulen und Verschwendunger; kurzum sie ist nichts weniger als eine ideale Steuer. Aber während sie in Punkt Gerechtigkeit den Vergleich mit jeder der bestehenden indirekten Reichsteuern sehr bequem ausschlägt, hatte sie das entscheidende für sich, daß sie durchzusehen war, moegen die Reichsregierung eine reine Vermögenssteuer infolge des wütenden Widerstandes namentlich aus Sachsen in allen Stadien der Verhandlungen als ganz unannehmbar erklärte. Zur Auswahl stand also nicht etwa die reine Vermögenssteuer auf der einen oder die Vermögenszuwachssteuer auf der anderen Seite, sondern nur Zuwachssteuer oder irgend eine in direkte Belastung von Verkehr oder Verzehr. Von diesen beiden Uebeln ist die Vermögenszuwachssteuer, da sie nach ihrer ganzen Ausgestaltung unbedingt nur die wohlhabenden und leistungsfähigen Kreise der Bevölkerung trifft, ohne jeden Zweifel als das kleinere vorzuziehen. Namentlich spricht aber auch zu ihren Gunsten, daß sie vermutlich nicht lange so, wie sie jetzt ist, bleiben wird. Die Junfer haben mit ihren geschärften Klaffen- und Portemonnaieintinteten sehr richtig und sehr rasch erkannt, daß diese Zuwachssteuer die Keime mancher Verbesserung in ihrem Schoße trägt; sie eröffnet uns den Weg zu der in unserm Programm geforderten direkten Besteuerung des Einkommens und Vermögens, verraammelt auch in demselben Maße den Rückweg zu schmählich ungerechten indirekten Abgaben.

Der panslavistische Schwindel.

Wer auf der Balkan-Halbinsel der Angreifer und wer der Angegriffene ist, läßt sich schwer feststellen, der Krieg unter den Verbündeten ist jedenfalls im vollen Gange, trotzdem eine Kriegserklärung bis zur Stunde noch nicht erfolgte und Bulgarien, Serbien, Griechenland und Montenegro nach den Akten noch immer als Verbündete anzuzurechnen sind. Auch die Frage, auf welcher Seite das Recht und auf welcher das Unrecht ist, entzieht sich der Verantwortung. Die einen stützen sich auf den Wortlaut des Bundesvertrages und das in diesem festgelegte Schema für die Teilung der Beute, die anderen weisen auf die kriegerischen Ereignisse hin, die sich, auch was die Verwendung der Truppen und die Besetzung der Gebiete des türkischen Reiches betreffe, ganz anders abgespielt hätten, als man es vor dem Beginn des türkischen Feldzuges annehmen konnte. Bulgarien hat die schriftlichen Abmachungen auf seiner Seite, seine Gegner haben gewisse vollendete Tatsachen für sich.

Die Dinge liegen infolge der Mischung der Nationen in Mazedonien so kompliziert und die Angst des einen vor einer Vormachtstellung des andern ist so groß, daß das Bewußtsein allgemeiner Zugehörigkeit aus slavischen

Masse aufgehört hat, eine Rolle zu spielen. Das Schwerk wird zwischen den Brüdern entscheiden und wenn man uns versichert, daß die G r o ß m ä c h t e in Sofia, Belgrad und Athen ernsthafte Vorstellungen erheben, um den Frieden zu erhalten, so kann auch diese Nachricht nach den Erfahrungen des letzten Jahres nur ein mitleidiges Rächeln bei uns hervorrufen. Das Balkanproblem ist in ein neues gefährliches Stadium getreten. Wir sehen seinen Anfang, aber nicht sein Ende. Niemand vermag vorher zu sagen, welche Verwicklungen bevorstehen und ob und in welchem Umfange die europäischen Mächte in den Konflikt hineingezogen werden.

Auch die kriegerischen Chancen der Gegner abzuwägen, ist kaum möglich. Die Erfolge, die die Serben und Griechen bis jetzt allem Anscheine nach über die Bulgaren erungen haben, lassen jedenfalls noch keinen anderen Schluß zu als den, daß sie sich in dem Moment des Zusammenstoßes in einer günstigeren Position befanden. Keiner weiß, wie die Dinge sich entwickeln werden, wenn Bulgarien, das die Offensive noch nicht ergriffen hat, sich mit aller Kraft den Feinden entgegenwirft. Außerdem aber ist ja ein neuer Faktor in die Erscheinung getreten. R u m ä n i e n hält den Augenblick für gekommen, seine während des Türkenkrieges beobachtete Reserve aufzugeben. Es erklärt, nicht ruhig zusehen zu können, wenn Bulgarien seine Machtposition auf der Balkan-Halbinsel noch mehr verstärke und fordert zum Ausgleich die Abtretung weiterer Stücke bulgarischen Landes. Es hängt viel davon ab, ob die Regierung in Sofia sich schließlich diesen Zumutungen noch geneigt zeigen und sich so die Neutralität des starken Nachbarn sichern wird, oder ob sie hartnäckig bleibt und die Zahl ihrer Feinde vermehrt. Möglich wäre auch, daß man die Rumänen ohne Gegenwehr in die bulgarische Dobruđa einrücken ließe, um die ganze militärische Kraft gegen die Serben und Griechen verwenden zu können.

So schwebt alles im Ungewissen und nur eines ist vorläufig sicher, nämlich die Vlamage der europäischen Diplomatie. Der Balkan ist geradezu das Grab für die Reputation der Diplomaten und der Leiter der auswärtigen Politik in den europäischen Großstaaten geworden. Man hat sich durch den Ausbruch des Krieges im vergangenen Herbst und nicht minder durch den schnellen und gründlichen Zusammensturz der türkischen Macht überraschen lassen. Man hat es sich gefallen lassen müssen, daß alle die Noten, in denen man den Balkanverbündeten Ratsschläge erteilte und sie mit Mahnungen und Drohungen überschüttete, von den Ängeln der Kriegführenden durchlöchert wurden. Mit Mühe und Not ist es schließlich gelungen, zwischen ihnen und der Pforte einen Präliminarfrieden zustande zu bringen. Die gewaltigsten Anstrengungen waren nötig, um den König von Montenegro aus Skutari hinauszutreiben und trotz aller Vorkämpferfreuden in London, trotz aller Demarchen, Memoranden, Notifikationen und wie die Zauberwörter und Beschwörungen der Hohenpriester der auswärtigen Politik sonst heißen mögen, glaubte auch schon vor dem Ausbruch des neuen Krieges niemand an eine wirklich endgültige Lösung des albanischen Problems.

Diese geringen Erfolge der Staaten, die jeder für sich beträchtlich größere Streitkräfte hinter sich haben, als die Balkanmächte zusammen genommen, hängen mit der Spaltung Europas in zwei politische Gruppen zusammen, deren Stellungnahme zu den Balkanfragen durch den Antagonismus zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland diktiert oder zum mindesten stark beeinflusst wird. Die Gefahren dieser Situation für den europäischen Frieden sind in dem letzten halben Jahre kraß genug zu Tage getreten. Zwar hat ihre Erkenntnis dazu geführt, daß die an den Vorgängen auf der Balkanhalbinsel am wenigsten unmittelbar interessierten Mächte in den beiden Konzernen, Deutschland und England, sich einander näherten, um eine wohlwollig hemmende Einwirkung auf die Aktionspolitik ihrer beiderseitigen Verbündeten auszuüben, aber der Interessenswiderstreit des Oesterreichischen und des russischen Imperialismus hat doch die gewaltigen, den Frieden bedrohenden Rüstungsverstärkungen in Deutschland, Frankreich und Rußland hervorgerufen.

Um in Deutschland die Ueberzeugung von der Notwendigkeit einer Unterstützung der österreichischen Interessen zu erwecken, wurde der P a n s l a v i s m u s an die Wand gemalt. Nicht nur die Wälder vom Schläger der „Post“ sprachen von dem bevorstehenden Kampfe zwischen Germanentum und Slaventum, selbst der Reichskanzler bediente sich dieses Arguments ohne zu bedenken, daß das Slaventum innerhalb der Donaumonarchie, die er für das Germanentum reklamierte, beträchtliche Vertretungsförpser besitzt. Auf der anderen Seite konnte es in der Tat keinem Zweifel unterliegen, daß Rußland sich den Panslavismus nutzbar machen wollte, und mit Hilfe der slavischen Staaten am Balkan seine Ansprüche gegen Oesterreich-Ungarn durchzusetzen gedachte. Und nun stellt sich heraus, wie eitel die Befürchtungen hüben und die Hoffnungen drüben gewesen sind.

Der ganze Panslavismus ist ein Phantom.
Die die Träger des Gedankens im Südosten Europas sein sollten, stehen sich als erbitterte Feinde gegenüber. Die führende slavische Macht Rußland, hat kein anderes Inter-

Meter 68, 35, 2.90, 95, 2.90, 1.95, 95, 95, 2.65, 2.65, 2.65, 2.65, 2.65

esse als das, den größten der „Brüder“ auf dem Balkan nicht allzu stark werden zu lassen. Sie sympathisiert mit den Serben, ja sogar mit dem nichtslawischen Rumänien, um Bulgarien in Schach zu halten. Einer der wesentlichsten Pfeiler, mit denen die deutsche Regierung die Forderung von 136 000 neuen Soldaten stützt, ist in demselben Moment zusammengebrochen, wo der Reichstag die 136 000 Soldaten bewilligt hat.

Wenn regieren voraussehen heißt, dann hat es nie eine unfähigere Regierung gegeben, als die, welche die Notwendigkeit einer riesenhaften Heeresvermehrung mit dem Hinweis auf die Erstarkung des slavischen Gedankens motivierte. Gar nicht zu reden von den Fetzeln und Fehlern der österreichischen Politik, die es in dem Wunsch, Serbien zu demütigen, glücklich dahin gebracht hat, daß Rumänien, um den jetzigen Feind Serbiens zur Erfüllung seiner Forderungen zu zwingen, von Österreich und dem Dreibund abrukt und sich Rußland nähert.

Wahrhaftig, die europäische Diplomatie und insbesondere die des Dreibundes kann auf ihre Erfolge stolz sein.

Eine Warnung vor dem Spiel mit dem Feuer.

erläßt das Organ der Fabrikarbeiter, „Der Proletarier“. Er meint nicht mit Unrecht, die neue Agitation für Massenaktionen sei erst so läppig in die Halme geschossen, seit die Arbeiterschaft Belgiens der Regierung nach einem zehntägigen Streik ein halbes Zugeständnis abgerungen habe. Die Verhältnisse seien aber nicht ohne weiteres gleichzustellen, denn:

„In Belgien traf der Streik das ganze Land und damit ein abgeschlossenes Wirtschaftsgebiet — in Preußen würde er nur ein Teilgebiet Deutschlands treffen. In Belgien war das Herz der Industrie, die Kohlengewinnung, so gut wie vollständig stillgelegt — in Preußen würden nur Bruchteile der Bergarbeiter aus den Gruben gehen. In Belgien richtete sich der Streik gegen eine in einem parlamentarisch regierten Lande auf eine geringe Mehrheit gestützte und obendrein in finanziellen Schwierigkeiten stehende Regierung — in Preußen würde er sich gegen einen parlamentarisch verkleideten, auf eine überaus starke und rücksichtslos parlamentarismen mehrheitlich stützenden Absolutismus richten. In Belgien fand der Streik im Bürgerium, namentlich in der bürgerlichen Presse, teils Unterstützung, teils wohlwollende Neutralität — in Preußen hätte er das Bürgerium mit wenigen Ausnahmen gegen sich. In Belgien ist das Militär für die Regierung überhaupt, namentlich, aber für die jegliche Regierung, eine sehr unsichere Hilfe — die preußische Regierung kann sich auf ihre Bajonnette setzen. Das sind nur einige besonders hervorzuhebende Unterschiede zwischen Süben und Drüben. Was wir dagegen als günstig in die Waagschale zu werfen haben, ist wenig. Unsere besseren, strafferer Organisationen! Ja, damit sieht es, speziell in Preußen, gar nicht so glänzend aus. Und überdies ist die Stärke der Organisationen nach Ansicht einiger Massenstreikprediger ein sekundärer Faktor. Rosa Luxemburg erklärte schon 1905 in Genä die Ansicht, es müßten Organisationen den Massenkämpfen vorausgehen, für eine „ganz mechanische und dialektische Aufzählung“... Sie hält nicht die umfassende Organisation und planmäßige Schulung, sondern die „kühne Initiative“ für die erste Vorbedingung zur Durchführung großer „Massenaktionen“. „Die unorganisierten Massen, ja die gegnerisch organisierten Schichten, werden ihr dann begeistert Heerbanner leihen“, verkündet sie. Als Beweis führt sie den Kampf in Belgien an. Allerdings nur, weil sie die Tatsachen nicht kennt. In Wirklichkeit haben in Belgien die Unorganisierten nur in bestimmten Bezirken und aus ganz besonderen Verhältnissen heraus an dem Kampfe teilgenommen. Im ganzen elämischen Teil Belgiens war die Beteiligung der Unorganisierten fast gleich Null. Und zu der Behauptung von der begeisterten Herfolge der gegnerisch organisierten liefert die geradezu fanatische Bekämpfung des Generalstreiks durch die christlichen Gewerkschaften in Belgien einen sprechenden

Beitrag. Vor allem aber, das muß nachdrücklich festgestellt werden, hat gerade der Massenstreik in Belgien mit aller nur wünschenswerten Klarheit gezeigt, daß starke Organisationen die allerbeste Vorbedingung für einen wirksamen Massenstreik sind. Und dann eine straffe Disziplin. Die unbedingte Unterordnung unter die in demokratisch gefügten und geleiteten Organisationen selbstgegebenen Befehle ist eine der ersten Vorbedingungen, nicht nur für den Erfolg, nein, schon für den korrekten Aufmarsch moderner Massenkämpfe. Planlose Rutsch, blutige Revolten, wilde Aufstände kann man ohne feste Organisation und ohne jede Disziplin beginnen und durchführen, unter Umständen sogar erfolgreich durchführen — ein politischer Machtkampf in einem modernen Staat ist aber kein ruffisch-revolutionärer Rutsch.“

Wie recht der „Proletarier“ mit seiner Warnung vor dem Spiel mit dem Feuer hat, dafür zeugt die Genossin Luxemburg in einer Artikelserie zum Kampf um das preußische Wahlrecht. Sie schreibt da u. a.:

„Im Kampfe um das preußische Wahlrecht kann nicht irgend ein Massenstreik in Frage kommen, der uns nach zehn oder zwanzig Tagen geduldigen Streikens den Sieg besichern soll, sondern eine lange Periode erbitterter und scharfer Kämpfe, mit mehreren Massenstreiks von verschiedener Dauer und verschiedenem Charakter, je nach der einzelnen Wendung des Kampfes und der allgemeinen Situation: Demonstrationstreiks und Kampfstreiks, politische und wirtschaftliche Streiks. In einer solchen Periode gälte es, alle Momente auszunützen, die zur Aufpeitschung der Masse beitragen, alle größeren gewerkschaftlichen Konflikte, Arbeitslosenbewegungen und dergleichen, sich zunutze kommen zu lassen, namentlich aber die stummen Sklaven des Staates, die Arbeiter und Angestellten der öffentlichen Dienste aufzurütteln, um alle Energien der Masse wachzurufen, allen Jörn, der in ihr lebt, in das gleiche Bett des politischen Kampfes zu leiten und den Ungehörigen des Druckes aufs höchste zu steigern. Eine derartige Aktion muß von Hause aus stürmischen Charakter haben, soll sie etwas ausrichten, soll sie die ganze wirkliche Macht der Volksmasse in die Waagschale werfen. Und damit ist schon gegeben, daß man zu einer solchen Kampferiode nicht mit seinem fertigen, bis ins kleinste und kleinliche ausgearbeiteten Feldzugsplan und mit einer fertigen Kostenrechnung in der Tasche ausrücken, daß man dabei nicht die „Geschicklichkeit“ zur wichtigsten Sorge der Leitung und die Disziplin zur Kampfpflicht des Kampfes machen kann. Zu einem großen politischen Kampfe, der ein Stück Geschichte machen soll, darf man nicht die Arbeitermassen führen, wie der Bierbändler wilde Bestien vorführt, hinter eisernen Gitter und Rißeln und Schutzgängen in jeder Hand. Das Ungehörige der unorganisierten Massen ist uns in großen Kämpfen überhaupt viel weniger gefährlich als die Haltlosigkeit der Führer. Bei näherer Betrachtung sieht also die Anwendung des Massenstreiks, wie sie allein in der Praxis in Betracht kommen kann, viel weniger gemächlich aus, als sich mancher Genosse vorstellt. Mit feindlichen Mitteln und zaghafter Politik läßt sich ein Kampf auf diesem Wahstabe nicht meistern, und nicht die „Vorbereitung“ zu irgend „einem“ Massenstreik liegt uns gegenwärtig ob, sondern die „Vorbereitung unserer Organisation zur Tauglichkeit für große politische Kämpfe, nicht die „Erziehung der Arbeiterklasse zum Massenstreik“, sondern die Erziehung der Sozialdemokratie zur politischen Offensive.“

Das hiesige „ruffisch-revolutionäre Rutschpolitik“ treiben. Dazu aber wird sich die deutsche Arbeiterschaft nicht hergeben, am allerwenigsten die deutschen Gewerkschaften, die solchen Spielereien mit dem Feuer des Rutschs stets energisch entgegenzutreten werden.

Der Waldenburger Meineids-Prozeß.

Zwei und dreiviertel Jahre Zuchthaus, das ist, wie wir bereits mitteilten, das Schlusergebnis des Meineidsprozesses, der sich am Anfang dieser Woche in Niederschlesien abspielte. Die Schweidnitzer Geschworenen, fast ausschließlich Landwirte, Rittergutsbesitzer und konservative Fabrikdirektoren, bildeten die Geschworenenbank dieses

„Volksgerichts“, das nach knapp halbtägiger Beratung mit einem „Schuldig des wissentlichen Meineids“ dem Staatsanwalt zwei bisher völlig unbefohlene Männer auslieferte.

Das ist das eine auffällige Moment dieses unbegreiflichen Prozesses. Es ist um so auffälliger, weil Gericht und Staatsanwalt auch die Stellung der Hilfsfragen wegen fahrlässigen Falschweides zuließ, vielleicht in der stillen Hoffnung, die Angeklagten vor dem Zuchthaus zu bewahren. Die Geschworenen verneinten die Fahrlässigkeit und stimmten für schuldig des wissentlichen Meineides, bei dem die Mindeststrafe 1 Jahr Zuchthaus ist. Nur den einen Angeklagten Osterroth erklärten sie für nicht schuldig, weil bei ihm die Frage zu bejahen war, daß er unter Umständen durch eine richtige Aussage sich selbst strafrechtlicher Verfolgung ausgesetzt hätte.

Dieses eine Moment, so auffällig es auch sein mag, wird aber bei weitem übertroffen von der anderen ungeheuerlichen Feststellung in dieser dreitägigen Verhandlung, daß nämlich dieser Prozeß unterlieben wäre, wenn nicht eine infame und beispiellos schamlose Denunziationsintrigue den ganzen Meineidsprozeß erst inszeniert hätte. Hier ist etwas geschehen, das auf die Strupplosigkeit des politischen Gegners, auf die Kampfesweise der Konservativen ein großes Licht wirft. Es ist in dieser Verhandlung in der sensationellsten Weise erwiesen worden, daß der Prozeß überhaupt nicht entstanden wäre, wenn der Kronzeuge Köhler, der Mann, der wegen seiner geringen Qualitäten aus dem sozialdemokratischen Betrieb hat entlassen werden müssen, nicht von dem Chefredakteur eines konservativen Blattes, dem Herrn Rippold vom Waldenburger „Neuen Tageblatt“, einem Organ, das — wie längst erwiesen ist — mit dem Gelde der niederschlesischen Kohlenindustriellen gegründet worden ist, zur Angeige wegen Meineids aufgefordert worden wäre.

Was die Prozeßverhandlung in dieser Beziehung erwies, hat, ist im wirklichen Sinne unerhört. Wie hat sich denn der Vorgang abgewickelt? Nach den eiblichen Zeugenaussagen des Rippold und des Köhler hat sich folgender Vorgang abgespielt: Köhler war arbeitslos. In seinem begreiflichen Groll schimpfte er in Anzeigen und Genossentreffen weidlich über die „Bergwachtmänner“. Schließlich klopfte er in der konservativen Druckerei um Arbeit an. Herr Rippold, Chefredakteur und Geschäftsführer, nimmt den Fragen in sein Kontor. Er wird über dies und jenes im „Bergwacht“-Betriebe ausgefragt. Willig wird Antwort gegeben und diese von Herrn Rippold sehr sauberlich zu Papier gebracht. Dieses Papier wandert schließlich zur Staatsanwaltschaft. Aber damit ist die Meineidsache noch nicht vor die Geschworenen gebracht. Köhler fragt wiederholt um Arbeit in dem konservativen Blatte an. Endlich sagt ihm Herr Rippold die Anstellung zu, wenn — er die „Bergwacht“-Zeute meineidig macht. Daß es so und nicht anders war, betätigte der konservative Chefredakteur vor Gericht mit seinem Eide. Wörtlich lautete seine Aussage so: „Ich machte bei der Einstellung des Köhler zur Vorbedingung, daß, wenn er jemals bei uns beschäftigt werden wolle, er Angeige machen müsse, wenn er vom Verbrechen eines Meineids wisse.“

Man muß die ganze Ungeheuerlichkeit dieses Verfahrens erfassen. Köhler ist arbeitslos; er weiß etwas aus dem „Bergwacht“-Betriebe, man entlockt es ihm und schließlich heißt es: „Bogel fröh“ oder „stirb“: Du kannst Arbeit haben, aber zeige die rote Gesellschaft an! Nicht aus Mitleid — bewahre; nur, wie Herr Rippold, der konservative Kavaliere, sagte, weil es sich so für einen Ehrenmann gezieme. Darauf wurde die Angeige gegen den Faktor Hoffmann wegen Meineids von Köhler gemacht, und in diesem Verfahren gegen Hoffmann sollen nun die anderen Eidesverletzungen von Weidlich und Osterroth begangen worden sein. Dieses Denunziationsstück gewinnt aber noch dadurch an Abscheulichkeit, daß derjelbe Hoffmann, der von Köhler angezeigt wurde, bis zur Entlassung Köhlers aus der „Bergwacht“ dessen bester Freund war. Wahrhaftig ein schlimmes Stück moralischer Verkommenheit. Und der es ausnützte, war der Schriftleiter eines monarchisch-konservativen Blattes, das zur Spezie jener deutschen Preßorgane gehört, die das, was man so landläufig deutsche Kreuze nennt, alltäglich in ihren Spalten in der unangenehmsten Art wiedererkennen. In der Tat ein Musterbeispiel deutscher Kreuze; aber sie wird in jenen Kreisen nicht sonderlich schwer empfinden diese Infamie, denn sie richtete sich gegen die verhassten Roten, gegen die jedes Mittel gut genug und keine Waffe zu verzweifelt sein kann.

Das ist der eigentliche Kernpunkt dieses Waldenburger Meineidsprozesses. Es galt einen Hauptschlag gegen die Sozialdemokratie, die vor allen Dingen in ihrem Preßorgan den konservativen Grubenherren äußerst unangenehm ist. Dieses Blatt unter Umständen zu vernichten, ihm seine geschäftlichen Verbindungen mit der bürgerlichen Gesellschaft abzuschnneiden, das war der tiefere innere Beweggrund, den Rippold zu Köhler führte. Und daß dieser Schlag ganz glückte, deshalb wurde noch am dritten Verhandlungstage ein ebenso raffiniertes wie

In schlimmen Händen.

Roman von Erich Schlaikjer.

41

(Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

Endlich kam der Zahnarzt.
„Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid!“ Der Referendar war begeistert aufgesprungen. Der Provisor fiel ihm seit geraumer Zeit auf die Nerven.
„Patienten“, knurrte der Zahnarzt, und hing seinen Ueberzieher an den Kleiderständer. „Die kommen selten und wenn sie kommen, kommen sie immer ungelegen. Wieviel Zeit habe ich verloren?“
„Eine Stunde“, konstatierte der Referendar und sah nach der Wanduhr hinüber.
„Gols der Teufel!“
Nach wenigen Minuten kam Dagmar, und die Stimmung erklimmte mit einer allgemeinen stürmischen Begrüßung den Höhepunkt. Sie wurde wegen ihres langen Schlafens weidlich gehämelt.
„Was reden Sie von einer Stunde“, sagte der Zahnarzt indigniert. „Wenn Dagmar eben aufgestanden ist?“
Der Provisor sandte ihm einen dankbaren Blick.
„Sind unsere Schnäpse vielleicht gar nichts wert?“ beharrte Westphal.
„Die kann ich nachholen, aber das andere hätte ich nicht nachholen können.“
„Was du von der Minute ausgeschlagen, bringt keine Ewigkeit zurück“, zitierte der Provisor mit Grabesernst.
„Mensch, daß Sie immer so tragisch werden müssen! Ich bin überzeugt, daß selbst Genzil Ihnen als Apothekerlehrling in Grimstad viel vergnügter war.“ Der Zahnarzt wand sich förmlich auf seinem Stuhl.
„Wollen wir nicht reumütig zu den Schnäpsen zurückkehren?“ meinte Westphal.
Die kleinen gefüllten Gläser wurden erhoben, man stieß sorgsam mit dem kleinen Finger an und dertug sich wieder. Um mittag war alles leer. Die beiden Mädchen räumten die Tische ab. Und Amussen freute sich, daß die stillen Stun-

den kamen. Er war in aller Herrgottsfröhe auf gemein; er konnte nun einmal nicht schlafen, wenn die ersten grauen Morgenstunden kamen. Dagmar ging in die Küche, um nach dem Mittagessen zu sehen. Es sollte sofort gegessen werden. Amussen wollte sich nach dem Essen eine Stunde aufs Ohr legen.

Am späten Nachmittag kam Axel. Dagmar war in der Gaststube allein. Amussen hatte einen weiten Gang ins Freie unternommen. Das Licht des Tages war bereits gebrochen; die Gelle begann müde zu werden. In den entfernten Winkeln der Stube war es dunkel.

„Wie geht es Ihnen?“ Er faßte ihre Hand.

„Gut.“ Sie sah ihm lächelnd in die Augen wie ein guter vertrauter Kamerad.

„War es ein schöner Abend?“ Seine Stimme wurde unwillkürlich weich und ärtlich.

„Ja“, sagte sie leise.

„Axel strich ihr behutsam mit der Hand über die Stirn; sie ließ es zu und sah ihn mit feuchten tiefen Augen an.“

„Dießling“, sagte er dann plötzlich und zog ihre Hand zu einem leidenschaftlichen Kuß empor.

„Nicht doch!“ Sie ging mit sinken Schritten hinter das Büfett, drohte ihm mit dem Finger und winkte mit den Augen nach der Küchentür.

„Darf ich Ihnen etwas einschenken?“ Sie sagte es ganz unbefangen und plötzlich mit lauter Stimme.

„Ja“, nahm Axel den Ton auf, „aber es mußte etwas Heißes und Wärmendes sein.“

„Grog?“
„Um Gottes willen! Das ist mir noch zu früh.“
Dagmar sah ihn wartend an.
„Madeira vielleicht. Amussen hat mir da so eine Flasche hingestellt.“
„Ja weiß schon.“
Von der Küche kam das Dienstmädchen herein, um nach dem Ofen zu sehen.
„Wissen Sie“, begann Dagmar, als sie ihm das Glas ein-

schentte, „daß wir Ihnen hier im Hause im Grunde böse sind?“

„Wieso?“ Axel spielte den Erstaunten.
„Ist es nicht wahr?“ wandte sich Dagmar an das Mädchen.
„Eigentlich schon.“ Sie lachte verächtlich.

„Was habe ich denn getan?“
„Sie haben uns in den Festtagen nicht einmal aufgesucht.“

„Da!“ Sie stellte ihm schnippisch das Glas auf den Tisch.
„Ich mache in den Festtagen nie Besuche. Man stört zu leicht.“

„Ach“, machte Dagmar, „das ist eine Ausrede; die kennen wir.“

„Bestimmt nicht.“
„Doch! Wird nicht geglaubt! Wollen Sie sofort ruhig sein!“ Sie stampfte totet mit dem Fuß.

„Axel schwieg.“
„Und dabei hatten wir uns mit dem Weihnachtspuß ja angestrengt! Ist es nicht wahr?“

Das Mädchen bestätigte es; sie schmolte zur Gesellschaft mit.

Die alte Wohnstube sah so festlich aus. Und eine neue schöne Lampe aus Onyx haben wir bekommen. Eine ganz hohe.“ Sie geigte mit der Hand.

„Und mit einem Schirm aus roter Seide“, fiel das Mädchen ein.
„Aber mein Gott, die Lampe muß doch noch vorhanden sein.“

„Ist sie auch!“
„Dann kann ich sie ja auch noch sehen!“
„Darf er sie mal sehen?“ wandte sich Dagmar an das Mädchen.

„Ach ja, man kann ja Gnade vor Recht gehen lassen.“
„Dann kommen Sie! Aber geschwind, geschwind, geschwind!“
Dagmar flog hinaus.
„Allein“, sagte sie lächelnd, als sie oben die Tür ins Schloß zog.
„Was machen wir nun?“ fügte sie lockend hinzu.
Axel nahm sie in den Arm, bog ihr den Kopf zurück und

Veratung mit dem Staatsauslieferter.

plumper Versuch gemacht. Es sollte in diesem Meineidsprozeß, der also Aufklärung bringen sollte über Vorgänge, die sich im technischen Betrieb einer Druckerei abspielen, auch die Redaktion der sozialdemokratischen Zeitung mit hineingezogen werden.

Neu-Salzbrenn, 28. April 1913. Gelehrter Herr Naumann! Ihren Brief habe ich erhalten und teile ich Ihnen wunschgemäß folgendes mit: Es handelt sich um einen Meineidsprozeß gegen Weichelt, Hoffmann (Faktor) und Osteroth.

Sehr man sich auch bemühte, den letzten Absatz als Zeugenbeeinflussung zu deklarieren, das Gericht kam den Wünschen nicht entgegen. So hat also dieser Prozeß gewiß ein Stück häßlicher politischer Kultur gezeigt.

Deutsche Politik.

Das „Berliner Tageblatt“ hat den dringenden Wunsch, daß die Freie Salzweidel-Gardelegen und Jauch-Welzig in der Stichwahl an die Linke fallen.

Man wird deshalb den liberalen Wählern in Jauch-Welzig aufs dringendste empfehlen müssen, bei der Stichwahl die am 12. Juli stattfinden soll, einmütig ihre Stimme für den sozialdemokratischen Kandidaten Erwald abzugeben.

Schöberrat

(1. Abschnitt) ist hervorzuheben, daß sich die Kommission in zweiter Lesung dahin entschieden hat, in Rückkehr zum geltenden Rechte bei den Angriffen auf das Leben des Herrschers die Unterscheidung nach dem Merkmal der Ueberlegung

wieder aufzunehmen. Wo überlegtes Handeln nicht vorliegt, soll nicht die Todesstrafe, sondern lebenslanges Zuchthaus und bei milderen Umständen Zuchthaus, Gefängnis oder Einschließung von 5 bis zu 15 Jahren eintreten.

Der 2. Abschnitt Landesverrat ist wegen des inneren Zusammenhangs mit dem zurzeit dem Reichstag vorliegenden Entwurf eines Gesetzes gegen den Verrat militärischer Geheimnisse einstweilen zurückgestellt worden.

Im 3. Abschnitt Majestätsbeleidigung ist der Tatbestand der Majestätsbeleidigung im engeren Sinne dahin gefaßt, daß der Täter in der Absicht der Schmälerung und mit Ueberlegung gehandelt haben muß.

Der 4. Abschnitt, Angriff gegen gesetzgebende Versammlungen, ist in zwei Vorschriften zerlegt, von denen die eine den Angriff gegen die Versammlung als solche, die andere den Angriff gegen einzelne Mitglieder zum Gegenstand hat.

Im 5. Abschnitt, Wahlbergehen, ist die Nötigung zur Ausübung des Wahlrechts ebenso unter Strafe gestellt, wie die Wahlhinderung.

Im 6. Abschnitt, Verletzung der Amtspflicht, ist bei der Amtuntersuchung das konstitutive Qualifikationsmoment der falschen Verdungen dadurch erjeht, daß allgemein für besonders schwere Fälle Zuchthaus bis zu 10 Jahren angedroht ist.

Im 7. Abschnitt, Störung auswärtiger Beziehungen, ist bei der Gefandtsbeleidigung zugelassen, daß der beleidigte Gesandte selbst den Strafantrag stellt.

Ausland.

Frankreich

Das Frauenwahlrecht. Der Generalrat des Seine-Departements hat einen Schlußantrag angenommen, in dem bestimmt wird, daß den Frauen für die Gemeindevahlen das aktive und passive Wahlrecht erteilt werden soll.

Badische Politik.

Die nationalliberalen Kandidaten für Mannheim.

In einer sehr stark besuchten Vertrauensmänner-Versammlung der nationalliberalen Partei sind die Kandidaten für die fünf Bezirke nominiert worden.

Aus dem Wahlkreis Lörrach-Land

Schreibt man dem „Bad. Beobachter“: Sind wir denn vergessen geblieben? Ueber den Landtagswahlkreis Lörrach-Land liest man bis jetzt nirgends, welches Los ihm von den Großblodparteien zugebart ist.

Gehaltsstarifrevison — Landtagswahlen.

Die nachfolgenden Ausführungen, die manches richtige enthalten, finden wir in der „Badischen Beamtenzeitung“: In der letzten Zeit begegnet man in den Fachzeitschriften der verschiedenen Beamtenorganisationen häufig dem Verlangen nach einer Revison des Gehaltsstarifs.

Weiter an das für die Beamten so schädliche Gehaltsklassensystem, an die dem Fortkommen so sehr hinderliche Drittelung und Fünftelung. Daß diese Mängel und Härten beseitigt und zwar sobald als nur irgend möglich beseitigt werden müssen, dürfte eigentlich nach den bisherigen Erfahrungen selbstverständlich sein.

Was den Beamten not tut, ist neben dem eingangs Gesagten vielmehr die Regelung, oder besser gesagt, eine bedeutende Verbesserung der Anstellungsverhältnisse, damit sie möglichst bald zur etatmäßigen Anstellung und damit zu der Zeit in ausreichenden Gehalt kommen, in der sie die meisten Ausgaben, wie sie durch Gründung einer Familie, Erziehung der Kinder usw. nötig sind, erwarten.

küßte sie. Mit jähler Leidenschaft schlang sie ihm beide Arme um den Hals.

„Daß du mich so lange ohne Zeichen lassen konntest!“ Er strich ihr zärtlich das Haar. Das Gesicht hatte sie an seiner breiten Brust geborgen.

„So lange! So lange!“

„Ich gab Ihnen doch ein Zeichen,“ sagte sie leise. „Wann denn?“

„Auf Walbesluft.“

„Ach, das!“

Sie hob ihren Kopf und sah ihn mit klugem Wächeln an, mit einem verächtlichen Augen Wächeln.

„Sie haben den kleinen Wink doch sehr gut ausgenüßt.“

„Zufall!“

„Na! Na! Sollte ich bei der Gründung des neuen Hotels nicht ein klein wenig nachgeholfen haben?“

„Das könnte schon sein.“ Axel lachte und gab ihr einen neuen Kuß.

„Sehen Sie wohl!“ — sie sagte ihn an beiden Ohren — „Sie sind ja ein so kluger Agel. Geben Sie mir einen Kuß! Noch einen! Noch einen!“

Agel, der ihren jungen Körper küßte, wollte stürmisch werden.

„Mit, mit!“ Sie hielt ihn an den Ohren fest. „Noch einen — und dann genug!“

Agel küßte sie mit einem langen Kuß.

„Hat Ihnen die Lampe gefallen?“ flüsterte sie, als beide die Treppen hinuntergingen.

„Leberrückend gut.“ Sie lachten und Dagmar drückte ihm verstoßen die Hand.

Theater und Musik.

Hoftheater Karlsruhe.

„Die Afrikanerin.“

Diese früher hier oft gegebene Oper von G. Meyerbeer, dessen Erstausführung der Komponist selbst nicht erleben durfte.

hatte sich Rosa Schüller-Ethofer zur Abschiedsvorstellung ausserloren. Dieser Griff erwies sich als durchaus glücklich, denn das Haus war sehr, sehr gut besucht.

Meyerbeer ist einer der bogabtesten Musiker gewesen, die wir kennen; mit dieser natürlichen Anlage verband er ein seltenes Wissen, eine außerordentliche Beherrschung aller Formeln, sicheren Blick für alle Bühnenmäßige.

Die Partie der „Selila“ hatte sich Rosa Schüller-Ethofer ausserloren, um sich nach elfjähriger Wirksamkeit an unser Hoftheater vom hiesigen Publikum würdig verabschieden zu können.

Singen, 3. Juli. Der Dichter Gerhart Hauptmann dessen vielumstrittenes Dresdener Beispiel zu so scharfen Erörterungen Anlaß gegeben hat, stand am vortrigen Sonntag auf dem Theaterzettel der „Singenen Hohentwielspiele“.

Die „Singeren Hohentwielspiele“.

Singen, 3. Juli. Der Dichter Gerhart Hauptmann dessen vielumstrittenes Dresdener Beispiel zu so scharfen Erörterungen Anlaß gegeben hat, stand am vortrigen Sonntag auf dem Theaterzettel der „Singenen Hohentwielspiele“.

das Verlangen nach Beamtenvertretern im Landtage laut. Der Verband der mittleren Beamtenvereine in Baden ist nach den Nachrichten bei den verschiedenen politischen Parteien schon dahingehend vorstellig geworden.

Als Beamter halte ich dieses Verlangen für ungerecht, nicht deshalb, weil ich mit vielen der Ansicht bin, daß schon übergenug Beamte im Landtage sind, und auch deshalb, weil die mittleren Beamten im Gegensatz zu der großen Masse der unteren Beamten schon eine Vertretung haben, sondern vielmehr darum, weil die Beamten nicht gewillt sind oder bisher nicht gewillt waren, die Vorbedingungen zu einem solchen Verlangen zu erfüllen. Schauen wir uns die Zusammenfassung der politischen Parteien an, so müssen wir die traurige Wahrnehmung machen, daß die Beamten wenig zahlreich vertreten sind. Und dies ist m. E. die Vorbedingung und das Hauptfordernis. Die Beamten müssen ausnahmslos in die politischen Parteien eintreten, sie müssen dort für ihre Ideen wirken, darnach trachten, daß die Wünsche der Beamten solche der Parteien werden. Selbstverständlich müssen sie sich innerhalb der Parteien auch sonstwie betätigen, überhaupt mitarbeiten an dem Wohl der Allgemeinheit. Dann, aber auch erst dann, sind sie berechtigt, von den politischen Parteien, von der Allgemeinheit, Opfer für sich zu verlangen. Dies ist der Weg, den andere Berufe einschlagen und auf diesem werden auch die Beamten zu ihrem Ziele gelangen.

Landtagskandidatur.

In der Mitgliederversammlung des hiesigen Vereins der Fortschrittlichen Volkspartei wurde einstimmig der seitherige verdiente Vertreter des Wahlkreises Offenburg-Stadt Abg. Muser wieder als Kandidat für die bevorstehenden Landtagswahlen aufgestellt. Herr Muser hat die Kandidatur angenommen.

Aus der Partei.

Auf drei Monate das Gefängnis bezogen hat auch Genosse Arno Reichard aus Weiswasser, weil er einen Generaldirektor beleidigt haben soll. Genosse Reichard ist so frank, daß der beauftragte Kreisarzt sogar den Strafausschub aus § 487, Abs. 3 der Strafprozessordnung empfahl. Das ist aber abgelehnt worden.

Daß bei sozialdemokratischen „Verbrechern“ die vielgerühmte Amnestie nicht zur Geltung kommt, ist im „Rechtskaale“ Preußen selbstverständlich. Anders bei Eulenburg!

Gewerkschaftliches.

Eine Korrektur der Essener Schnelljustiz. Das Landgericht Essen hatte im vorigen Jahre einen Bergarbeiter zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt, weil er während des Bergarbeiterstreiks sich an der Mißhandlung eines Arbeitswilligen beteiligt haben sollte. Der Angeklagte, der der damals üblichen Schnelljustiz gemäß sofort in Untersuchungshaft genommen und deshalb wie laufend andere Streikführer in seiner Verteidigung arg bedrängt worden war, hatte vergeblich seine Unschuld beteuert. Das Gericht schenkte den Aussagen dreier Anaben im Alter von 12 bis 13 Jahren Glauben und erkannte auf die genannte Strafe. Nach verbüßter Strafe betrieb der Verurteilte das Wiedererwerbungsverfahren, mit dem Erfolg, daß die Sache jetzt erneut zur Verhandlung kam. In dieser Verhandlung wurde festgestellt, daß der Verletzte den Anaben 75 Pf. Belohnung für die Nennung des Täters versprochen, und daß einer der Anaben auch tatsächlich 50 Pf. bekommen hat! — Die Anaben gaben in der erneuten Verhandlung zu, daß sie den Verurteilten vor der Tat nicht gekannt haben. Eine Anzahl erwachsener Zeugen befandete positiv, daß der Verurteilte an der Prügelei nicht beteiligt gewesen ist. Das Gericht erkannte auf Freisprechung und legte der Staatskasse außer den Kosten des Verfahrens auch die der Verteidigung des Angeklagten und die von diesem gemachten baren Auslagen auf. Die Entschädigung für die ungebührlich verübte Strafe wird durch ein besonderes Verfahren festgesetzt werden.

Zur Lohnbewegung in der Stettiner Konfektion. Seit einiger Zeit verhandeln die Zentralverbände im Schneidergewerbe um den Konflikt in der Stettiner Konfektion durch Vereinbarungen beizulegen. Die Verhandlungen, die sich sehr langwierig gestalteten, wurden am Donnerstag beendet. — Eine Versammlung der Schneider und Schneiderinnen in Stettin nahm zu dem Ergebnis der Verhandlungen erneut Stellung. Der Tarifvertrag wurde mit 1318 gegen 553 Stimmen bei 26 Stimmenthaltungen angenommen. Der Vertrag läuft 4 Jahre. Die Grundlöhne wurden erhöht bis auf 10 Prozent. 74 Positionen wurden für Extraarbeiten in dem Tarif aufgenommen. Der Tarif enthält auch Vereinbarungen über die Anfertigung von Herren- und Anabenkonfektion.

Aus dem Tabak-Gewerbe. Die Firma D. Jung, Zigarettenfabrik in Baden-Baden, ist mit dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband in ein tarifliches Verhältnis getreten. Der Abschluß kann für die dort beschäftigten Verbandskollegen als günstig bezeichnet werden. Auch in organisatorischer Hinsicht ist der Abschluß nicht zu unterschätzen. Bekanntlich ist Baden der Ort, wo die Firma Batschari seit einer Reihe von Jahren ihr Ausbeutungsweisen ungehindert betreibt. Wenn sich durch fremde zugewandte Verbandsmitglieder etwas Interesse für die Organisation bemerkbar machte, dann wurde gleich gegen solche als „unbotmäßige Aufwiegler“ eingeschritten. Sie mußten, weil keine andere Arbeitsgelegenheit für sie am Orte war, Baden-Baden verlassen. Durch diese rigorose Bekämpfung der Organisation und mit Hilfe der schwarzen Langrede in den umliegenden Dörfern, aus denen sich die Firma ihre Arbeiterkraft holt, ist es derselben gelungen, sich zirka 650 ohne den Schutz der Organisation dastehende Arbeiterkräfte zu halten, welche für äußerst geringe Löhne arbeiten und dazu noch schändlich behandelt werden. Im § 7 der Arbeitsordnung hat sich Batschari sogar noch das schimpfliche System der Leibesvisitation gesichert und zwar sowohl für männliche wie auch für weibliche Arbeiter. Auch hagelt es bei jedem Kleinen Versehen hohe Strafen bis zu 3 Wk. in den einzelnen Fällen. Außerdem wird für Ausschuß in großen Mengen nichts bezahlt.

In Anbetracht dieser Verhältnisse wäre es zu wünschen, wenn durch die nun entstandene Tariffirma und die darin beschäftigten Verbandsmitglieder ein Stützpunkt entsteht, um unbehelligt den Organisationsgedanken nachzuarufen, damit der Ausbeutung endlich einmal Schranken gesetzt werden. Wir lassen im Nachstehenden die wichtigsten Bestimmungen des Tarifvertrags folgen, der mit der Firma D. Jung abgeschlossen wurde: Die wöchentliche Arbeitszeit beträgt 50 Stunden. Die Firma zahlt für Flackarbeit (1/2-Stärke) 3,50 Mk. pro Mille. Die im Betrieb beschäftigten müssen Mitglieder des Deutschen Landarbeiter-Verbandes (Dremem) sein. Bei Neueinstellungen wird der Gewerkschaftsnachweis in Anspruch genommen. Bei Ein-

führung neuer Sorten, in komplizierter Anfertigung wird die Organisation zwecks Festsetzung der Löhne zu Rate gezogen. Die Firma läßt nur Flackarbeit anfertigen und zahlt den Minimallohnfuß von 3,50 Mk. pro Mille. Die Tarifdauer beträgt ein Jahr; die Kündigungsfrist ist eine monatliche und kann nur einen Monat vor Ablauf der Tarifdauer beiderseitig ausgesprochen werden.

Kommunalpolitik.

Heidelberg, 6. Juli. Die gesetzliche Dienstzeit des seitherigen ersten Bürgermeisters unserer Stadt, Herrn Professor Dr. Ernst Walz, läuft demnächst ab. Der Bürgerausschuß hat daher eine Neuwahl vorzunehmen, die am Montag, 28. Juli, vormittags 12 bis 11 Uhr, im Bürgerausschußsaal stattfindet. Bürgermeister Walz wurde am 9. April 1886 als zweiter Bürgermeister der Stadt Heidelberg gewählt, am 9. Juli des gleichen Jahres folgte seine Wahl als erster Bürgermeister, als welcher er jetzt 27 Jahre tätig ist. Die großen Verdienste, die sich Bürgermeister Dr. Walz in dieser Zeit um Heidelberg erworben hat, sind allgemein bekannt. An einer Wiederwahl für eine weitere Amtsperiode von 9 Jahren ist nicht zu zweifeln.

Gerichtszeitung.

Aus der Karlsruher Strafkammer.

Sitzung vom 5. Juli. Urkundenfälschung. Der bei Erdarbeiten in Forbach beschäftigte Erbarbeiter Vittorio Lagrillo aus Vallonata schädigte den Unternehmer, bei dem er in Arbeit stand, dadurch, daß er, auf einer Lohnabkarte in der Spalte „Vorkauf“ die Zahl 3 ausstrichelte und so bewirkte, daß ihm der Vorkauf vom 3 Mk. an seinem Lohne nicht in Abzug gebracht wurde. Die Fälschung wurde später entdeckt und Lagrillo zur Anzeige gebracht. Dieser mußte sich nun wegen Urkundenfälschung und Betrugs verantworten. Das Urteil lautete auf 8 Wochen Gefängnis, abzüglich 4 Wochen Untersuchungshaft.

Aus dem Lande.

Ursach.

Gemeinnützige Baugenossenschaft. In der auf letzten Donnerstag abend in den oberen Saal der „Festhalle“ einberufenen Generalversammlung konnte, nachdem endlich die Vorarbeiten erledigt sind, zur endgültigen Konstituierung der Baugenossenschaft geschritten werden. Herr Rechtsanwalt Neukum eröffnete und leitete die Versammlung. Er brachte zunächst den Entwurf der Satzungen in ihrem Wortlaut zur Kenntnis der Versammlung, dabei die Bedeutung der einzelnen Paragraphen erläuternd. Nach nur unwesentlichen Bemerkungen aus der Mitte der Versammlung fand der Satzungsentwurf einstimmige Annahme. Die Satzungen, die im wesentlichen den vom Landeswohnungsverein herausgegebenen Normalsatzungen nachgebildet sind, sollen, sobald sie die Genehmigung des Amtsgerichts gefunden haben, möglichst rasch gedruckt und der Geschäftsbetrieb der Baugenossenschaft aufgenommen werden. Anschließend an die Beratung der Satzungen fand die Wahl des Vorstandes und Aufsichtsrates statt. In den Vorstand wurden gewählt: Herr Seufert, Geschäftsführer der Gartenstadtgesellschaft Karlsruhe, als Vorsitzender; Herr Prokurist Eißner als Kassensführer und Herr F. Flohr, Schlosser, als Schriftführer. Der Aufsichtsrat setzt sich zusammen aus den Herren Rechtsanwalt Neukum als Vorsitzender, Fabrikant Dr. Etlinger als stellvertretender Vorsitzender, Guttschiffer Werton, Schlosser Wilh. Gärtner, Schreiner Joh. Wörner und Zimmermann K. Steindinger. Der entscheidende Schritt ist nunmehr getan und es wäre wünschenswert, daß recht zahlreichen Anschluß an die Baugenossenschaft, insbesondere aus den Bevölkerungskreisen, erfolgt, denen ihre Tätigkeit gewidmet werden soll. Anfragen wolle man an Herrn F. Flohr, Hauptstraße 56, 3. St., richten, woselbst auch weitere Auskunft erteilt wird.

Außerordentliche Generalversammlung der Ortskrankenkasse. (Unlesbar verpätet.) Am 26. Juni fand eine außerordentliche Generalversammlung der hiesigen Ortskrankenkasse statt, um zu den durch die Reichsversicherungsordnung notwendig gewordenen neuen Satzungen Stellung zu nehmen, die Vorarbeiten wurden von dem Vorstand und einer in der Frühjahrsgeneralversammlung gewählten Kommission in verschiedenen Sitzungen erledigt. Bereits über alle Punkte konnte derbestimmte Zustimmung festgestellt werden, nur in zwei Punkten konnten sich die Herren Arbeitgeber nicht hineinfinden und bewiesen auch da wieder erneut, wie weit ihr „soziales Verständnis“ reicht. Die Umgestaltung der Orts- in eine allgemeine Bezirkskrankenkasse leitete derart auf ihren Gemütern, daß sie sich soweit hinreihen ließen, um die Mitglieder der Landgemeinden als diejenigen hinzuzustellen, welche nicht rasch genug den Zeitpunkt erwarten könnten, um dann aus den erparten Geldern der Ortskasse sich schöne Tage zu machen, indem die Leistungen der letzteren Klasse sie noch verführen würde. Diese Umgestaltung suchten sie mit noch verschiedenen Argumenten zu hinterziehen, welches ihnen aber „leider“ nicht gelang. Der Bezirksrat hatte schon die auch von den Arbeitnehmern gewünschte Zustimmung gegeben. Ein weiterer Punkt, welchen sie nicht verdräuen konnten, war ein von den Arbeitnehmern gestellter Antrag auf Bezahlung des Krankengeldes am Sonntag. Es wurde den Herren klar gemacht, daß diese Einrichtung schon in vielen andern Nachbarorten besteht und auch für die hiesige zeitgemäß wäre. Aber auch da gaben sie die bei ihnen zum Schem gewordenen Erklärung ab: „Das machen wir später“; bloß geben sie nie den Zeitpunkt an, können ihn auch nicht angeben, da schon immer bei ihnen die Absicht besteht, zu keiner Verbesserung, mag sie auch noch so klein sein, ihre Zustimmung zu geben.

Was die sonstigen Verbesserungen des neuen Statutenentwurfs betrifft, sind sie im großen ganzen der neuen Reichsversicherungsordnung angepaßt. Der Entwurf wurde beiderseits einstimmig angenommen mit Ausnahme des oben erwähnten Antrags, welcher von den Arbeitgebern einstimmig abgelehnt wurde.

Rastatt.

Der badische Landeswohnungsverein in Rastatt. Der Verein, der im März 1911 auf Einladung des Ministers des Innern gegründet wurde, stellt sich die Aufgabe, alle lebendigen Kräfte im Lande, die einer Verbesserung der Wohnungsverhältnisse zustreben, in sich zu vereinen und dadurch um so wirksamer werden zu lassen. Eine ganze Reihe von Veranstaltungen sind bereits von ihm ausgegangen. Er hat neue Genossenschaften gegründet, hat Gemeinden und gemeinnützigen Organisationen in Fragen der Boden- und Wohnungspolitik beratend zur Seite gestanden und hat durch die Veranstaltung von Vorträgen, Wanderausstellungen und durch die Veröffentlichung von Schriften und Flugblättern das Interesse der badischen Bevölkerung mit wachsendem Erfolge für das Wohnungsproblem gewonnen. Am Freitag, 11. Juli, abends 8 1/2 Uhr, veranstaltete der badische Landeswohnungsverein in Rastatt und zwar im Saale der „Linde“ eine öffentliche Versammlung. Sein Geschäftsführer, Landeswohnungsinspektor Dr. Hans Kampffmeyer, wird einen Lichtbildvortrag über

das Thema halten: „Was können wir tun, um die Wohnungsverhältnisse zu verbessern?“

Alle Männer und Frauen, die der Wohnungsfrage, die in seiner Bedeutung noch viel zu wenig gewürdigten sozialen Problem, Interesse entgegenbringen, sollten es nicht veräumen, dieser bedeutungsvollen Veranstaltung beizuwohnen.

Baden-Baden.

Unser Kurtheater, das vor gerade 50 Jahren mit Verliog „Beatrice und Benedict“ unter des Meisters eigener Leitung eingeweiht wurde, war im Laufe der Jahrzehnte etwas unmodern und reparaturbedürftig geworden. Soweit ohne Umbau eine Anpassung an Gegenwartsbedürfnisse möglich war, ist sie durch die eben jetzt vollendete Innenrenovation erfolgt. Die Gänge und Logen zeigen freundlich festliche Farben, helleres und dunkleres Rot, und vor allem ist der Orchesterraum, der längst nicht mehr genügt, durch Verlebung geräumiger und für moderne Klangwirkungen günstiger geworden. Nur der Vorhang ist noch der alte geblieben. In das erneuerte Musiktempelchen ist jetzt die Sommer-Operettengesellschaft unter der seit Jahren bewährten Leitung des Herrn Siegfried Feinzel eingezogen und hat gleich bei der Eröffnungsvorstellung mit Jollis „Liebem Augustin“ eine schöne Probe ihres Könnens abgelegt.

Merkurbahn. Nachdem die Merkurbahn demnächst ihrer Vollendung entgegengeht, hatte sich das Stadtoberordnenkollegium in seiner Sitzung vom 4. d. M. mit dem Tarif sowohl bezüglich der neu errichteten, als auch der weiter auszubauenden Teillinie nach der Fremersbergstraße beschäftigt und gelangte der Bürgerausschuß zu der einstimmigen Annahme, für 1-2 zusammenhängende Teilstrecken 10 Pf., für 3 oder 4 15 Pf., für 5 oder 6 20 Pf., für 7 oder 8 25 Pf., für 9 oder 10 zusammenhängende Teilstrecken 30 Pf. als Höchstpreis festzusetzen, während der Tarif für die Bergbahnlinie wie folgt normiert worden ist: a) Merkurwald-Merkurgipfel 1,20 Mk., b) Merkurwald-Merkurwald 80 Pf., c) Merkurwald-Merkurgipfel und zurück oder umgekehrt 1,50 Mk., d) Merkurwald-Galtsefelle Aussichtsplatte oder Aussichtsplatte-Merkurgipfel 80 Pf., e) Merkurwald-Galtsefelle Aussichtsplatte oder Aussichtsplatte-Merkurwald 50 Pf.

Offenburg.

Die Schwurgerichtsstagung für das 3. Quartal, welche heute Montag beginnt, umfaßt nur zwei Tage mit drei Fällen. Der erste betrifft einen Raubmordverfuch des Monteurs Kuno Scheerer aus Güterbach und des Matthäus Springmann von Trutenhof, Gemeinde Grüntal. Am Dienstag morgen kommt die Verhandlung gegen Josef Krug von Wildal wegen Sittlichkeitsverbrechens und nachmittags die Anklage gegen Oberaufseher Jakob Scheer in Rast wegen Unterschlagung im Amte.

Das rote Kreuz im weißen Feld oder das weiße Kreuz im roten Feld? Die groß. Schwabenseifenfabrik hat im hiesigen Bahnhof einige neue Sanitätswagen aufgestellt, welche von verschiedenen Personen und Körperschaften besichtigt und für vorzüglich eingerichtet befunden wurden. Nur tragen sie außen ein weißes Kreuz im roten Feld, statt wie allgemein üblich, ein rotes Kreuz im weißen Feld. Ob dies ein Versehen des betr. Anstalters war ist nicht bekannt.

Todesfall. Herr Bezirksarzt Dr. W., Veterinärarzt Ferd. Werfle, ist am Freitag morgen im 71. Lebensjahre hier gestorben, nachdem er bis zu seinem 70. Jahre den Dienst versah.

Mannheim, 6. Juli. Amerikanischer Besuch. Di auf ihrer Deutschland-Reise begriffenen amerikanischen societa. mechanical-Engineer trafen heute vormittag 11,30 Uhr mittels Extrapost von Frankfurt a. M. kommend hier ein und wurden vom Vorstand des Vereins deutscher Ingenieure, Bezirksverein Mannheim und dem amerikanischen Konsul Heilmann empfangen. Die Gäste begaben sich sofort nach dem festlich geschmückten Friedrichspark, wo von den Firmen Benz, Lang, Brown Boveri u. Cie. und Gebrüder Sulzer ihnen zur Ehren ein Frühstück gegeben wurde. Herr Direktor Kallinger von der Firma Benz begrüßte im Namen der Werke die amerikanischen Gäste aufs herzlichste. Professor Dr. Rent von der Neuhortler Universität erläuterte sodann den offiziellen Dank der Amerikaner ab und sprach seine Bewunderung über das bisher Gesehene aus. Er schloß mit einem Hoch auf die Gastgeber. Nach Beendigung des Frühstücks begaben sich die amerikanischen Ingenieure in Automobilen nach den verschiedenen Etablissements zur Besichtigung der Werke und Einrichtungen.

Heidelberg, 6. Juli. Nachdem die Frage der Erhöhung von Ahermalnasser auf hiesiger Gemertung im verfloffenen Monat unter Zuzug der Sachverständigen nochmals eingehend erörtert worden war, wurde die Direktion der städt. Werke ermächtigt, nunmehr die Herstellung mehrerer maschinellen Vorbohrungen und einer maschinellen Tiefbohrung der Internationalen Bohrergesellschaft in Erfahrung zu übertragen und ersucht, darauf hinzuwirken, daß mit der Ausführung der betreffenden Arbeit alsbald begonnen werde.

Weinheim, 6. Juli. Die früheren Besitzer der Weinheimer Zeitung, die Gebrüder Smolin aus Rastowitz, wurden gestern wegen Betrugs von dem Mannheimer Schöffengericht mit ganz gehörigen Gefängnisstrafen belegt und zwar wurde Willi Smolin zu 7 Monaten und Max Smolin zu 9 Monaten verurteilt.

Brühl (Am Schwefingen), 6. Juli. Wie die „Schw. Zeitung“ hört, wird die Luftschiffkompanie, für welche Mannheim als Standort bestimmt wurde, vom 1. Oktober ab auf ein Jahr hier Garnison beziehen. Es sind bereits Fabrik- und andere Räumlichkeiten zu diesem Zweck von der Militärbehörde gemietet worden.

Aus dem Jagsttal, 6. Juli. In Ochsen hat die Verhaftung des 23jährigen Sohnes des Schmiedemeisters Braun großes Aufsehen hervorgerufen. Vor einigen Wochen hatten Vater und Sohn Streit, bei welchem der Vater mehrere Schläge auf den Kopf erhielt. Die Sache wurde verheimlicht. Letzte Woche starb Braun und als eine Gerichtskommission den Leichstand festgestellt hatte, wurde der Sohn verhaftet. Derselbe legte ein Geständnis ab.

Forstheim, 6. Juli. Ein schweres Automobil-Unfall hat sich heute früh 1 Uhr auf dem Weg zwischen hier und Dillstein ereignet. Der Chauffeur Rieble fuhr mit drei Mitreisenden in seinem Taxameter nach Dillstein, um den einen der drei nach Hause zu bringen. Auf dem Rückweg stieß zehn Meter vom Kurhotel das Auto an eine Telegraphenstange, wodurch die Insassen herausgeschleudert wurden. Während der Chauffeur und ein Mitreisender unverletzt blieben, erlitt Wirt Karl Ad Wertel, Inhaber der Wirtschaft zum „Straußen“, hier, einen gefährlichen Schädelbruch und wahrscheinlich auch innere Verletzungen. Man brachte ihn nach dem Krankenhaus.

Billingen, 6. Juli. Gemäß einer Entscheidung der groß. Generaldirektion der bad. Staatsbahnen ist den Sanitätskolonnen bei Feuers- und Wasserent die Bewilligung freier Fahrt in gleicher Weise zugestanden worden; wie dies bisher für andere Hilfsmannschaften (Feuerwehr usw.) der Fall war. Die Bewilligung der freien Fahrt soll am Tage des Neuerscheinens der hierfür zur Anwendung kommenden Bestimmungen, spätestens am 1. August ds. Js. in Kraft treten.

Engen, 5. Juli. Großer Münzenfund. Bei Ausgrabung einer Dohle, die in den Keller führte, wurde heute nachmittag im dem Wohnhause des Güterpediteurs Herrn Felix

unmittelbarer Nähe lag auch ein Offiziersflieger auf einem Doppeldecker auf. Bei einer Wendung stießen beide Flugzeuge in 10 Meter Höhe zu sammen und stürzten nebeneinander zu Boden. Während der Offizier nur eine leichte Quetschung der Wirbelsäule erlitt, wurde bei Hellscher eine bedenkliche Verletzung der Wirbelsäule festgestellt. Er wurde in das Briker Krankenhaus gebracht, wo er bald darauf seinen Verletzungen erlag. Er hat wahrscheinlich auch schwere innere Verletzungen erlitten.

Untererschlagungen.
Berlin, 5. Juli. Der Stadtschreiber Kiese-Charlottenburg ist nach Untererschlagungen in Höhe von 200 000 M. mit seiner Frau geflüchtet. Der Charlottenburger Magistrat hat sofort nach Bekanntwerden dieser Veruntreuungen, die sich auf verschiedene Privatfirmen beziehen, eine gründliche Revision der Steuerzahlstelle Nr. 1 vornehmen lassen, die jedoch ergeben hat, daß irgend ein Memo nicht vorhanden ist. Kiese hat sich, soweit bisher festgestellt werden konnte, vor zwei Tagen nach England begeben.

Grenzwischensfall.
St. Die, 5. Juli. Zwei deutsche Reservisten des 14. Jäger-Bataillons, die sich auf Urlaub befanden, begaben sich über die französische Grenze, um in den nächsten Briefkasten einige Postkarten an Bekannte mit französischen Marken und Stempel zu werfen. Trotzdem der Briefkasten nur wenige hundert Meter von der Grenze entfernt war, wurden sie von einem französischen Soldaten gesehen und verfolgt. Die Deutschen flüchteten über die Grenze zurück. Ein zufällig anwesender deutscher Gendarm nahm über den Vorfall ein Protokoll auf und übergab es der deutschen Militärbehörde.

Familien-drama.
Briick, 4. Juli. Die junge Frau eines Bruders des bekannten Straßburger Hoteliers und Variete-Unternehmers Sagnmann beging mit ihren beiden 4 und 5 Jahre alten Knaben Selbstmord durch Gasvergiftung. Als Motiv gibt die Frau in einem hinterlassenen Schreiben an, daß ihr Mann vorgestern eine Familie verlassen habe.

Brandunglück.
Petersburg, 5. Juli. Ein entsetzliches Brandunglück wird aus der Bezirksstadt Simbirsk gemeldet. Dort fand in diesen Tagen die große Sommermesse statt, die mehrere Tage in Anspruch nimmt und von weit her besucht wird. Alle Gasthäuser waren überfüllt. In einem der Gasthäuser brach nachts Feuer aus, das sich mit großer Schnelligkeit ausbreitete und in wenigen Augenblicken auch die Stallungen in Brand setzte, wo gleichfalls Menschen schliefen. Der größte Teil der Insassen fand den Tod. 15 Leichen wurden aus den Trümmern hervorgezogen.

Wetterbericht. Das kontinentale Tief, dessen Kern im Nordosten sich noch verhält, breitet sich heute über fast ganz Europa aus. Wir bleiben vorläufig noch im Bereich westlicher Winde und haben daher mit Fortdauer der herrschenden Witterung zu rechnen. Voraussichtliche Witterung: Größtentheils bewölkt, vereinzelt Regenfälle, kühl, westliche Winde.

Der neue Balkan-Krieg.

Die Bundesbrüder.
Athen, 5. Juli. Die vom Ministerpräsidenten Venizelos in der Kammer verlesene königliche Botschaft fordert das Volk zu einem neuen Kampfe gegen den ehemaligen Verbündeten auf, der, während Griechenland und die anderen Verbündeten eine gerechte Verteilung der befreiten Gebiete verlangen, versucht habe, unter Zurückweisung eines Uebereinkommens und eines Schiedspruches sich fast die gesamten Früchte des gemeinsamen Sieges anzueignen. Bulgarien habe mit Trug und Willkür die Verpflichtungen gegen seine Verbündeten und die grausamen Lehren der Vergangenheit vergessen, die Waffen gegen seine Verbündeten erhoben und damit die heilige Sache entweiht. Gegenüber eines solchen unqualifizierbaren Benehmens sei es die Pflicht der anderen Verbündeten, ihre Stellung gegen eine derartige Gier zu beharren.

Belgrad, 5. Juli. Das serbische Pressbüro meldet: Nach ihren türkischen Angriffen in den Kämpfen der letzten Tage wurden die Bulgaren auf ihrer ganzen Front zurückgeschlagen. Sie besetzten dann das linke Ufer des Dragalnitzka und seines Nebenflusses mit ihrem rechten Flügel und ihrer 7. Militärdivision in gut besetzten Stellungen mit der Absicht, ein

schnelleres Vordringen unserer Truppen aufzuhalten. Ein blutiger Kampf entstand. Die Bulgaren wehrten sich verzweifelt, waren aber nicht imstande, dem Eindringen der serbischen Truppen zu widerstehen. Nach tagelangen blutigen Kämpfen wurde der 60 Bataillone und 120 Kanonen starke rechte Flügel der Bulgaren vollständig geschlagen und zerstört.

Belgrad, 6. Juli. Die serbische Kavallerie ist bei der Verfolgung der Bulgaren heute vormittag in Kotschana einmarschiert.

Athen, 6. Juli. Die griechischen Truppen haben gestern abend Doirane besetzt. 150 bulgarische Soldaten sind in dem bulgarischen Kloster Zoprappos eingeschlossen und gefangen genommen worden.

Bei ihrem Vorgehen nordwestlich von Kilitich besetzten die Griechen die Höhen von Jani. Sie lähnten durch ein heftiges Artilleriefeuer die Widerstandskraft des 15 000 Mann starken Feindes, der sich in Unordnung zurückzog. Eine andere feindliche Kolonne, die in der Richtung auf Morassafloß, wurde von griechischer Kavallerie verfolgt, die 100 Gefangene machte und Waffen und Munition erbeutete. Der Kommandeur eines Kavallerieregiments telegraphierte: Wir kommen nicht dazu, Beute zu machen, denn wir fahren fort, den Feind zu verfolgen. Der Heereschef, der Rahani einnahm, machte 1200 Gefangene. Der äußerste linke Flügel fährt fort, schnell vorzugehen und den Feind anzugreifen, der sich bei Makufene und Klineve verhält.

Berlin, 6. Juli. Der serbische Gesandtschaft ist folgende amtliche Mitteilung ausgegangen: Die über große Erfolge der Bulgaren verbreiteten Gerüchte sind falsch. Es ist nicht richtig, daß die bulgarischen Truppen Fortschritte gemacht haben. Die sind vielmehr über den Bregalnitzka zurückgegangen. Istip war von vorn herein in bulgarischen Händen und befindet sich jenseits der beiderseitigen Demarkationslinien.

Menschen-schlächterei.
Belgrad, 7. Juli. Serbisches Pressbüro. Die Kämpfe in der letzten Woche waren die hartnäckigsten und blutigsten die die beiden Völker bisher im Balkankrieg geführt haben. Die serbischen Verluste betragen etwa 15 000 Mann an Toten und Kampfunfähigen, die der Bulgaren werden auf 20 000 bis 25 000 Mann geschätzt. Im allgemeinen haben die Bulgaren ihre Verwundeten auf dem Schlachtfelde zurückgelassen und die Toten nicht bestattet, wodurch Epidemien entstanden, die die bulgarischen Verluste noch vergrößerten.

Bukarest, 6. Juli. Die rumänischen Eisenbahnen haben am Samstag nachmittag um halb 6 Uhr den gesamten Privatverkehr eingestellt und den für die Mobilisierung vorgesehenen Fahrplan in Kraft treten lassen.

Zum türkischen Kriege.
Wien, 6. Juli. Die „Neue Freie Presse“ erzählt von diplomatischer Seite, daß zwischen der Türkei und Bulgarien eine Vereinbarung erzielt worden ist. Danach verzichtet Bulgarien auf eine Kriegsschädigung, wogegen die Türkei ihre Neutralität erklärt.

Konstantinopel, 6. Juli. Der Militärgouverneur von Konstantinopel befehlt allen beurlaubten Offizieren, Leuten und Soldaten der Tschataldscha-Armee und der Westarmee, soweit sie zur Tschataldscha-Armee kommandiert waren, die sofortige Rückkehr in ihre Korps.

Letzte Nachrichten.

Stichwahltermin.
Die Stichwahl in Salzweidel-Gardelegen ist auf den 10. Juli festgesetzt.

Oldenburgische Landtagserstwahl.
Bei der gestrigen Landtagserstwahl in Rüstingen wurde Genosse Budenberg mit 3986 Stimmen gewählt ohne Gegenkandidat.

Die Deckung der französischen Heeresvorlage

Paris, 6. Juli. Die Budgetkommission der französischen Kammer nahm einen Antrag an, wonach die Kosten der neuen Heeresvorlage durch Vermögenssteuern gedeckt werden sollen.

Genosse Trölskra beim Hofe.

Amsterdam (Holland), 6. Juli. Der Sozialistenführer Abo Trölskra ist am Samstag in Schloß Noo mit dem üblichen Zeremoniell von der Königin empfangen worden. Die Audienz dauerte anderthalb Stunden. Als er das Schloß verließ, bestürmten ihn die Journalisten mit Fragen, doch weigerte sich Trölskra, etwas über die Unterredung verlauten zu lassen und erklärte nur, daß die Königin sich mit ihm mit großer Liebeshöflichkeit unterhalten habe.

Zum Streik im südafrikanischen Randgebiet.

Johannesburg, 5. Juli. Bis jetzt ist es unmöglich gewesen, die genaue Zahl der bei den getriggen Unruhen getöteten oder verwundeten Personen festzustellen. Man glaubt aber, daß vier Zivilisten getötet und etwa 40 Zivilisten und Bergleute verwundet worden sind. Am Westrand ist es verhältnismäßig ruhig, dagegen ist der Oststrand der Hauptstadt der Unruhen. Ein bisher noch unbefestigtes Gerücht besagt, daß tausend Aufständische auf Johannesburg losmarschieren.

Pretoria, 5. Juli. Eine Versammlung von 300 Eisenbahnern, einschließlich Arbeitern der Mechanischen Werkstätten, erklärten in einer Resolution ihre Sympathien mit den streikenden Bergleuten. Der Sekretär der Eisenbahnergewerkschaft sprach sich für einen Eisenbahnerausstand aus.

Johannesburg, 5. Juli. Die Zahl der bei den Straßenkämpfen Getöteten und Verletzten soll über hundert betragen. Zwei Stunden lang setzten die Truppen mit ihrem Feuer die Hauptstraßen. Die Ambulanzen wurden dauernd in Tätigkeit gehalten. In verhältnismäßig kurzer Zeit sind Schätzungen zufolge 60 Personen getötet oder verwundet worden.

Verantwortlich: Für den politischen Teil, Partei, Letzte Nachrichten und Feuilleton: Wilhelm Kolb; für den übrigen Teil: Hermann Adel; für die Inserate: Gustav Krüger; alle in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

Geschäftliches.

Saure Bouillonkartoffeln ohne Fleisch. 8 Personen, ¼—1 Stunde. Die Kartoffeln werden in der Schale gelocht, abgezogen, in Scheiben geschnitten und möglichst heiß mit folgender Brühe übergossen: In eigroß Butter werden 4—5 in Scheiben geschnittene Zwiebeln und 1—2 Löffel Mehl gelb gedünstet, dazu fügt man ¼ Liter aus 2 Maggis Bouillonwürfeln mit kochendem Wasser hergestellte Brühe und läßt alles nebst etwas Salz, Pfeffer und 2 Löffeln Essig so lange kochen, bis die Zwiebeln vollständig zerfallen sind, rührt dann die Sauce durch ein Sieb, kocht sie nochmals auf, würzt sie mit ½ Teelöffel Maggis Würz und schüttet sie über die Kartoffelscheiben.

Schwaben, Russen und alle sonstigen ekelhaften Balkan-Käfer vertilgt Zirpilin! Zu haben in allen Drogerien. Lassen Sie sich nichts anderes aufhängen. 798

Feuerbestattungsverein Karlsruhe (e. v.)

Alle Anhänger der Feuerbestattung laden wir hierdurch zum Eintritt in unsern seit 12 Jahren bestehenden, über 600 Mitglieder zählenden Verein ein. Jahresbeitrag 3 Mk. Für Mitglieder Herabsetzung der Einäscherungstaxen in allen 3 Bestattungsklassen auf die Hälfte. Anmeldungen an Oberbuchhalter Wildenthaler (Rathaus). 8785

PUCK
die neue
Qualitäts 3 Cigarette
mit Goldmundst. mit Hohlmundst. flach
GEORG A. JASMATZI A. G. DRESDEN
GRÖSSTE DEUTSCHE
CIGARETTENFABRIK

Der diesjährige
Inventur-Ausverkauf
bietet aussergewöhnliche Vorteile.
W. Boländer
Kaiserstrasse 121. 2078

avorlage
französischen
ten der neuen
werden sollen.

enführer Abg.
dem üblichen
n. Die Au-
Schloß ver-
ren, doch wei-
berlauten zu
mit ihm mit

andgebiet.
glich geweien,
etöteter oder
bt aber, daß
n und Berg-
t es verhält-
auptherd der
t befaßt, daß
rrieren.

300 Eisen-
Werstätten,
mit den Strei-
ahnergewerk-
aus.

der bei den
über hundert
n mit ihrem
n dauernd in
er Zeit sind
berwunde

partei, Bekr
den übrigen
Krüger; alle

fomen, ¼-
gelocht, abge-
mit folgenden
in Scheiben
dünnstet, dazu
mit feuch-
etwas Salz,
die Zwiebeln
ad ein Sieb,
aggis Würst-

n ekelhaften
vertilgt!
Lassen Sie
799

0 (u. v.)

ir hier-
ehenden,

setzung
klassen

thaler
8785



078

Salat- Oel

in Flaschenfüllung.

Mit den neuesten Filtriermaschinen verarbeitet. 1145
Garantie für absolute Reinheit und glanzhell.

Feines Tafelöl ca. 1/1 Literfl. **1.20** 1/4 Literfl. **95** 1/2 Literfl. **55**
Extrafines Tafelöl ca. 1/2 Literfl. **90** 1/4 Literfl. **50**
Preise verstehen sich mit Flasche. — Leere Flaschen mit 10 Pfg. zurück.
Feinstes reines Sesamöl offen Liter **95, 1.10, 1.30**

Pfannkuch & Co.

Arbeiter! Agitiert für den Volksfreund.

Stuhlflechterei
S. Laninger, Marienstr. 75, 4.



Ein Waggon Emaillherde

Modell 1913

Ist für mich eingetroffen, mit wunderschönem Dekor, D. R. G. M., sehr starkes Blech. Im Betrieb zu sehen! Schriftliche Garantie für gutes Brennen, Braten und Backen. Interessenten lade ich zur Besichtigung meines großen Lagers ohne Kaufzwang ergebenst ein.
Eine kleine Ausstellung befindet sich in meiner Locomotivfabrik.
Ferner Gaggenuer Spargasherde mit ganz minimalem Gasverbrauch, in allen Größen und Preislagen. 66

J. Blum

Eisenwaren, Haus- und Küchengerät
49 Schützenstraße 49 — Telephon 3097.

„Apfelgold“

Die Qualität macht's!

013

Alleinige Fabrikanten: Brauerei Eglau, Durlach.

Frauen und Mädchen

welche gesonnen sind, in einem gemischten Chor mitzuwirken, werden gebeten, sich am Dienstag, den 8. Juli, abends 1/2 9 Uhr in der Restauration „Philister“, Baumeisterstraße 54 (Nebenzimmer) einzufinden zu wollen. 1990



Odeon-Haus

G. m. b. H.
Kaiserstr. 187
Telefon 881.

Beste u. billigste Bezugsquelle von Musik-Instrumenten aller Art, Saiten etc.
Ca. 11 000 Schallplatten ständig am Lager. — Bequeme Teilzahlungen. 1927

Eilt! Ziehung sicher 12. Juli Wohlfahrts- Lotterie!

2023 Gew. i. Gesamtw. v.

12 000 Mk.

Hauptgewinn **3 000 Mk.**

Ofenburger Jubiläums-Lotterie

Ziehung am 23. Juli

Gesamtwert d. Gewinne **30 000 Mk.**

Hauptgewinn **6 000 Mk.**

Wohlfahrts-Lose à 50 S.

11 Lose 5 Mk.

Ofenburger-Lose à 1 Mk.

11 Lose 10 Mk.

Porto und Liste je 25 S.

empfehl. 1558

J. Stürmer

Lotterie - Unternehmer

Filiale: Kohl a. Rh., Hauptstr. 47.

In Karlsruhe: Carl Götz,

Rebelsstr. 11/15, Gehr. Gühringer,

Kaiserstr. 60, Woerner &

Wehrle, Erbprinzenstr. 29.

Wohlfahrts-Lose à 50 S.

11 Lose 5 Mk.

Ofenburger-Lose à 1 Mk.

11 Lose 10 Mk.

Porto und Liste je 25 S.

empfehl. 1558

J. Stürmer

Lotterie - Unternehmer

Filiale: Kohl a. Rh., Hauptstr. 47.

In Karlsruhe: Carl Götz,

Rebelsstr. 11/15, Gehr. Gühringer,

Kaiserstr. 60, Woerner &

Wehrle, Erbprinzenstr. 29.

Deutscher Holzarbeiter-Verein.

Zahlstelle Karlsruhe.

Todes-Anzeige.

Hierdurch setzen wir unsere Kollegen in Kenntnis, daß das Mitglied

August Plüsch, Schreiner

nach langer Krankheit gestorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Orisverwaltung.

NB. Die Beerdigung findet am Montag, den 7. Juli, abends 1/2 7 Uhr, in Daglanden statt. 2076



Stadt. Arbeitsamt

Karlsruhe Zähringerstrasse 100.

Telephon 629 männliche Abteilung

949 weibliche

Lehrlinge gesucht

zum sofortigen und späteren Eintritt und zwar:

Beruf:	für		Beruf:	für	
	hier	auswärts		hier	auswärts
Gärtner	8	12	Holzbreher	1	—
Steinhauer	—	1	Küfer	2	2
Goldarbeiter	1	—	Büchsenmacher	1	1
Kupferschmied	1	—	Bäder	16	6
Huf- und Wagenschmiede	6	10	Konditoren	4	8
Bauschlosser	4	4	Wegker	6	4
Maschinenschlosser	2	—	Schneider	12	6
Blechner und Installateure	4	3	Schuhmacher	9	4
Reparatur a. Fahr- rad u. Nähmasch.	1	—	Frisiere	18	1
Tagner	6	1	Zimmermann	1	—
Uhrmacher	2	1	Malers u. Anstreicher	16	5
Blasinstrumenten- macher	1	—	Wagenladierer	1	2
Sieb- u. Draht- flechter	2	1	Glaser	7	—
Rahmentexter	2	—	Keramiker	1	—
Färber	1	—	Zieler	1	—
Buchbinde	—	2	Kürschner	2	—
Tapezier u. Dekor- teure	8	3	Säbner - Ofenseger	1	3
Sattler u. Tapeziere	—	3	Glasflechter	—	2
Pfostenreier	2	—	Kaminkehrer	—	3
Schreiner (Bau und Möbel)	7	5	Chemigraph	1	—
Modellschreiner	2	—	Steindrucker	1	1
Holzbildhauer	1	—	Buchdrucker	2	1
			Schriftsetzer	2	—
			Photographen	5	—
			Kaufleute	—	—
			Drogisten	5	2
			Zeichner zu Architekt	1	—
			Köche	1	4
			Kellner	3	5

Lehrmädchen:

2040 3 Schneiderinnen, 2 Verkäuferinnen.

Drucksachen rasch und billig.
Druckerei Volksfreund.

Zuchthausen, junge, (Belgier und Franzosen) billig zu verkaufen. 1999
Werderstraße 72, 2. Stod. 1

Für die neue Wohnung Extra-Preise

für: Gardinen, Portieren,
Decken, Teppiche,
Linoleum, Vorlagen.

KNOPF.

Morgen Schluss-Verkauf
unsere 2078

Serientage **95**, **1⁹⁵**, **2⁹⁵**

Grosse Anzug-Woche!

Von Dienstag, den 1. Juli bis Dienstag, den 8. Juli.

1908

Ein **Sonder-Angebot**
ersten Ranges.

Ganz aussergewöhnlich billig!
3 Posten Sport-Anzüge
Während der Anzug-Woche **17⁰⁰ 23⁰⁰ 29⁵⁰**

Für jede Figur passende **moderne Herren-Anzüge**
in ein- und zweireihigen Formen.

Der richtige Preis	→ bis 24 ⁰⁰	29 ⁰⁰	36 ⁰⁰	44 ⁰⁰	52 ⁰⁰	60 ⁰⁰	68 ⁰⁰	75 ⁰⁰
Der Preis während der Anzug-Woche	→ 17⁰⁰	23⁰⁰	29⁰⁰	36⁰⁰	45⁰⁰	49⁵⁰	55⁰⁰	62⁰⁰

Rabatt-Marken

Spiegel & Wels

Rabatt-Marken

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Vaters unseres guten Vaters

August Kreyser

für die Kranzsenden sowie dem sozialdemokratischen Verein und Metallarbeiterverband, sprechen wir auf diesem Wege unsern innigsten Dank aus. Ganz besonders danken wir auch dem Herrn Stadtpfarrer Hesselbacher für die erhebenden und trostreichen Worte bei der Bestattung unseres teuren Verbliebenen, sowie allen, welche ihm das letzte Geleit gaben.

Frau Ida Kreyser nebst Kindern.

Zahn-Atelier Heinrich Bohner

Künstliche Zähne, Plombieren
Schmerzloses Zahnziehen. ::

DURLACH, Leopoldstrasse 3
vis à vis der Kaserne. 1846

Bräuerstr. 15, II. 2 möbl. Zimmer zu vermieten. **Druckfachen** fertig an Buchdruckerei Volkshaus.

Volkstheater Detigheim b. Rastatt (in Bad.)

Wilhelm Zell

von Friedrich von Schiller.

Aufführung: **Jeden Sonntag vom 25. Mai bis 5. Oktober**, ferner am 9. Juli, 15. und 27. August auf großartiger Naturbühne im Walde. Zuschauerraum mit 8500 Sitz- und 500 Stehplätzen gegen alle Witterungseinflüsse geschützt.

Anfang 1/3 Uhr Ende 1/7 Uhr
Preise der Plätze: Stehplatz 50 Pfg., Sitzplatz 1 M., 2 M., 3 M. Beste Zugverbindung für Hinfahrt: ab Karlsruhe 12²⁰, 1⁰⁰, 1³⁰, 1⁵⁵ Uhr, für Rückfahrt: ab Detigheim 7⁰⁰, 8⁰⁰, 9¹⁰ 10¹⁴ Uhr.

Vorverkauf: Detigheim: Theaterbureau, Tel. 61 Rastatt; Karlsruhe: Herber'sche Buchhandlung, Tel. 1296, Zeitungskiosk beim Hotel „Germania“, Tel. 600, Zeitungskiosk beim Mühlburger Tor; Mannheim: Gedel'sche Buchhandlung, Tel. 1033; Bruchsal: Reibach, Friseur beim Bahnhof; Forstheim: O. Niedert Buch- und Musikalienhandlung, Tel. 193; Durlach: Sprachlehrer Dreans, Bismarckstr. 15; Ettlingen: Schneider, Restaur. Nagel; Rastatt: Buchhandlung Eger; Gaggenau: E. Kraus, Buchbinderel und Papierhandlung; Baden-Baden: Kühn, „Zu den 3 Eichen, (Baden-West). 1907
Zu den auswärtigen Vorverkaufsstellen wird ein kleiner Zuschlag erhoben.

Mittwoch, den 9. Juli:

:: Allgemeiner Festspieltag. ::

Fest-Ordnung

zur Feier des Geburtstags Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs Friedrich II.
Mittwoch, den 9. Juli 1913.

Dienstag, 8. Juli d. J., abends 8 1/2 Uhr: Gartenfest im Stadtpark, bei ungünstiger Witterung Bankett im kleinen Festhallsaal, veranstaltet von der Bürgerwehr. — Abends 8 40 Uhr: Zapfenreich der Garnison vom Mühlburger Tor aus durch die Kaiser- und Karl-Friedrichstraße, anschließend Musikaufführungen vor dem Großherzoglichen Schloß.

Mittwoch, 9. Juli d. J. (Festtag): Beflagung der Stadt — Morgens 6 1/2 Uhr: Beden von der Kaserne des Leibgrenadier-Regiments aus. — Morgens 6 1/2 Uhr: Festgäule. Abgabe von 101 Kanonenschüssen auf dem Lauterberg durch die Freiwillige Feuerwehr. — Morgens 7 Uhr: Choralmusik vom Turm der Evangelischen Stadtkirche. — Vormittags 9-11 Uhr: Festgottesdienst. — Vormittags 11 1/2 Uhr: Parade der Garnison zu Fuß auf dem Schloßplatz. Ehrenschießen auf dem „Engländer-Platz“. Festkonzert im Stadtpark (nur bei günstiger Witterung). — Nachmittags 2 Uhr: Festeisen im großen Saale des Museums. — Nachmittags 4 Uhr: Festkonzert im Stadtpark — bei ungünstiger Witterung im kleinen Festhallsaal. — Abends 8 1/2 Uhr: Festvorstellung im Großherzoglichen Hoftheater.
Karlsruhe, den 5. Juli 1913.
Der Stadtrat.
Siegriß.

2070

Lichtbildervortrag.

„Was können wir tun, um die Wohnungsverhältnisse zu bessern“ von Landeswohnungsinспекtor Dr. Kampffmeyer, Karlsruhe im Saal der „Linde“, Rastatt, Freitag, den 11. Juli, abends 8 1/2 Uhr. Alle Männer und Frauen in Rastatt, die für die Wohnungsfrage, dieses wichtigste soziale Problem der Gegenwart Interesse haben, insonderheit die Mitglieder der Gewerkschaften, Arbeitervereine u. Arbeiterfortbildungsvereine sind geladen. Der geschäftsführende Ausschuss des badischen Landeswohnungsvereins E. V. 2071

Heidelbeeren Kinderbettstellen

treffen täglich bestimmt ein und werden in jedem Quantum abgegeben bei 2074
Ernst Aldinger, Gröbningen.
sowie eis. Bettstellen für Erwachsene, fabelhaft billig zu verkaufen. Möbelhaus Werner, Schloßplatz 13, (Ginaanc Karl-Friedrichstr. 1843

Enorme Preis-Vorteile

bietet unsere grosse

Saison-Räumung.

Alle Saison-Artikel gelangen

weit unter Preis zum Ausverkauf.

Herabgesetzte Preise in allen Abteilungen.

Herm. Tietz.